

Waldenburger Zeitung

Preisnehmer 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Preisnehmer 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Ortspostkasse
der Stadt Waldenburg, Waldenburger Handels- u. Gewerbe-
bank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 9.30, monatlich 3.10 M. frei Haus.
Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 40 Pfg., von auswärts 50 Pfg.,
Reklameteil 1.50 M.

Der Riß im Entente-Hause.

Das Verfahren gegen Millerand.

Ein für die breitere Öffentlichkeit überraschender Wandel der Dinge hat aus dem französischen Ministerpräsidenten Millerand über Nacht aus einem stolzen Sieger einen schwerer Schuld Angeklagten gemacht. Die Durchführung des Prozesses wird man in Deutschland und auch sonst in der Welt dem französischen Volk überlassen, das darüber sein Urteil fällen dürfte, wie es die Haltung des zurzeit für die französische Politik verantwortlichen leitenden Mannes einschätzt und würdigt. Ueber die Vorgeschichte und Entwicklung der französischen Aktion gegen Deutschland wird in der nächsten Zeit noch manches zu sagen sein, besonders wenn man näheren Aufschluß über die Gründe des englischen Vorgehens erhalten hat. Allerdings diese Erfahrungen veranlassen uns zu lebhaftem Misstrauen, daß die berühmte Verdonkotte Lloyd Georges etwa ausschließlich um unserer schönen Augen willen ergangen sei, aber wir werden es sicherlich auch durchaus begreifen, wenn sich tatsächlich herausstellen sollte, daß man in England sich nunmehr entschlossen hat, der bisherigen französischen Deutschlandpolitik Einhalt zu gebieten. Die deutsche Regierung hat nun bestimmtlich von sich aus und abseits solcher mehr allgemeiner Erwägungen gütlicher gegenüber dem französischen Überfall getan: sie hat nach dem formellen Protest Schadenersatzansprüche angemeldet, und sie hat ferner an den Generalsekretär des Völkerbundes, Sir Drummond das Ersuchen gerichtet, den deutsch-französischen Streitfall dem Völkerbund zu unterbreiten. Wir wissen nun, daß der Grund der Versailler Akte geschaffene Völkerbund sehr wenig von dem hat, was wir uns unter einer solchen internationalen Institution vorstellen. Vor allem schon deshalb, weil Deutschland nicht zu seinen Mitgliedern zählt. Artikel 17 der Völkerbundakte bietet nun aber die Grundlage auch für uns, den Völkerbund anzurufen. Artikel 12 derselben Akte besagt, daß alle Mitglieder gehalten sind, Meinungsverschiedenheiten zwischen ihnen, die einen Bruch herbeiführen könnten, dem Schiedsverfahren durch den Völkerbund zu unterbreiten. Frankreich hat sich mit seinem Vorgehen über diese Bestimmungen hinweggesetzt, und hat damit gleichzeitig den Versailler Frieden gebrochen, der ausschließlich auf der Völkerbundakte aufgebaut und mit ihr begründet worden ist. Danach ist die Situation also völlig klar und der Versailler Völkerbund ist auf Grund dieser Tatsache von der Reichsregierung zum ersten Male vor eine schließliche Aufgabe gestellt worden. Man wird weder in London noch in Washington und Rom über das deutsche Ansinnen einfach zur Tagesordnung übergehen können, denn andernfalls würde man die Versailler Schöpfung des Völkerbundes gleich bei der ersten Gelegenheit unheilbar kompromittieren. Zudem man aber dem deutschen Ersuchen stattgibt, könnte man im Falle eines gleichzeitigen der hohen und für die ganze Welt bedeutsame Aufgabe erfüllen, die Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland endlich auf eine gesündere und normalere Grundlage zu stellen. Es ist schon unendlich oft gesagt worden, daß die kriegerische militaristische Politik der Pariser Regierung in wachsendem Maße eine schwere Gefahr für Europa darstellt. Es wird höchste Zeit, dieser Gefahr ein Ende zu machen.

Aus der englischen Note.

London, 11. April. „Times“ meldet, daß die gegen die französische Regierung übermittelte britische Note über den französischen Vormarsch in Deutschland in energischem Tone eine erste Streikfrage im Zusammenhang mit der Durchführung des Friedensvertrages aufwirft, die kaum anders behandelt werden kann, als durch eine übereinstimmende Aktion der Alliierten. Es sei klar, daß das Problem von solcher Größe sei, daß keiner der Alliierten in der Lage sein würde, mit ihm allein gegen

ein wiedererstandenes Deutschland fertig zu werden. Die Note instruiert den britischen Botschafter in Paris, an seiner Konferenz der Botschafter teilzunehmen, in der Fragen, die den deutschen Friedensvertrag betreffen, zur Beratung kommen, wenn Frankreich nicht die Versicherung gibt, daß es zukünftig mit den Alliierten gemeinsam handeln wird.

Englische Pressestimmen.

Austerdam, 11. April. „Westminster Gazette“ schreibt in einem Leitartikel: Der Sache der englisch-französischen Freundschaft sei ein schlechter Dienst durch die ärgerlichen Behauptungen erwiesen worden, daß die Allianz in Gefahr sei, weil die britische Regierung der französischen Regierung ihre Meinung über die Besetzung der deutschen Städte gesagt habe.

Millerand sei jedoch gegen den Rat, und trotz des Widerstandes der Alliierten vorgegangen und dürfe sich daher nicht beklagen, wenn die britische Regierung respektvoll, jedoch energisch ihre abweichende Meinung erkläre. Das Blatt fährt fort: Die Schwierigkeit der französischen Besetzung der Städte liegt darin, daß die Besetzung mehr ist als eine örtliche Regelung. Wir wissen seit dem Waffenstillstand, daß die Franzosen sehr darauf aus sind, die Besetzung deutschen Gebietes auf das rechte Rheinufer auszudehnen. Wir hatten angenommen, daß im Friedensvertrag festgelegt wurde, daß diese Ausdehnung nicht stattfinden wird. Wenn diese Füre jedoch immer offensichtlich, daß die Alliierten im Wege der Strafmaßnahme vordringen können, so kann sich demnach die ganze Regelung der europäischen Frage in Auflösung befinden.

Das Blatt erklärt, der Grundgedanke, daß Deutschland seine eigenen inneren Angelegenheiten regeln, sei das Rückgrat der Friedenspolitik. Man dürfe nicht versuchen, Deutschland Forderungen aufzuzwingen, die mit einander nicht in Einklang zu bringen sind. Man dürfe nicht versuchen, das Wirtschaftsleben Deutschlands zu zerstören und zu gleicher Zeit erwarten, daß es große Entschädigungen bezahle. Man dürfe nicht verlangen, daß Deutschland abstriche, und zu gleicher Zeit Deutschland der Streikkräfte berauben, die notwendig sind, um die Abstriche durchzuführen. Wenn man es trotzdem täte, so würden die Folgen genau das Gegenteil von dem sein, was beabsichtigt wäre. Zum Schluß tritt „Westminster Gazette“ für eine Regelung der ganzen Frage durch den Völkerbund ein.

„Daily News“ schreibt, jeder weitere Tag der Besetzung sei eine

Dokumentierung der Uneinigkeit der Alliierten. Der Weg, um aus der Schwierigkeit herauszukommen, sei der, daß Deutschland seine Truppen aus dem Ruhrgebiet zurückziehe. Dieser Weg dürfe jedoch nicht eingeschlagen werden, wenn die Folge davon die Zunahme der Unordnung in Deutschland sein würde.

„Daily Chronicle“ schreibt, das englische Publikum werde die Regierung stützen, wenn sie auf ihrem Rechte bestehe, gehört und um Rat gefragt zu werden, wenn es sich um das Vorgehen gegen Deutschland handle. Andererseits jedoch lege das Publikum großen Wert auf ein gutes Einvernehmen mit Frankreich.

Der Londoner Berichterstatter des „Manchester Guardian“ schreibt, es sei anscheinend die Meinung der englischen Regierung, daß die Verantwortung für die Ordnung und Ruhe in der neutralen Zone entweder von den Alliierten gemeinsam oder von der deutschen Regierung getragen werden müsse. Daher sei England unbedingt gegen das Vorgehen der alliierten Truppen gewesen, da es für diesen Zweck keine britischen Truppen gebrauchen wollte. Die englische Regierung sei der Ansicht gewesen, daß man der deutschen Regierung gestatten müsse, Truppen nach dem Ruhrgebiet zu entsenden, und daß die Frage der Abrechnung mit den Spartakisten allein die

deutsche Regierung angehe. Der Berichterstatter ist der Meinung, daß eine weitere derartige Tat Frankreichs die Allianz wahrscheinlich in Gefahr bringen werde.

Der Riß im Entente-Hause.

Paris, 11. April. Amtliche Kreise sind der Ansicht, daß die britische Erklärung bezüglich der Besetzung Frankreichs eine Reihe von Beratungen zwischen Frankreich und Großbritannien ansetzen wird.

Ob es den Entente-Diplomaten aus diesmal möglich sein wird, den Riß im Entente-Hause wieder zu verkleinern und die Aktion abzuschließen mit der völligen Versicherung der „vollkommensten Einigkeit“, das erscheint allerdings einigermaßen fraglich. Zunächst wird man gespannt sein dürfen, was der französische Ministerpräsident Millerand in seiner angekündigten öffentlichen Erklärung in der französischen Kammer zu sagen haben wird. „Echo de Paris“ hatte diese Erklärung für Montag angekündigt, allerdings mit dem bezeichnenden Zusatz: „Falls die Unterhandlungen zwischen den Alliierten dies erlauben.“

Frankreichs Antwort an England.

Paris, 11. April. (Havas.) In der von Frankreich der britischen Regierung übermittelten Note stellt die französische Regierung zunächst fest, daß über die Loyalität ihrer Haltung kein Zweifel bestehen kann. Die Alliierten sind von ihrer Politik stets verständigt worden. Die französische Regierung hat immer erklärt, gegen den Einmarsch weiterer deutscher Truppen in das Ruhrgebiet zu sein, und beigefügt, daß die Erlaubnis hierfür auf jeden Fall die militärische Besetzung von Frankfurt und Darmstadt zur Bedingung haben müsse. Am 3. April informierte die französische Regierung ihre Vertreter in den alliierten Hauptstädten in diesem Sinne durch ein Telegramm, dessen Abschrift gleichzeitig den alliierten Botschaftern in Paris zugelegt wurde, worin Marshall Foch die militärische Maßnahme prüfte, die nunmehr weder verniedert noch aufgeschoben werden konnte. Andererseits erinnert die französische Regierung daran, daß es sich um die Verletzung einer der feierlichsten Bestimmungen des Vertrages handelt, und daß die deutsche Regierung selbst die Notwendigkeit einer vorherigen formellen Bewilligung auf Aufhebung des Art. 43 und gleichzeitig das Recht der französischen Regierung, hierfür ein Gebietspfand zu verlangen, anerkannt hat. Wie hätte die französische Regierung über das deutsche Versprechen, die Reichswehr sofort nach wiederhergestellter Ordnung zurückzuziehen, im Zweifel sein können! Weder für die Wiederherstellungen, noch für die Auslieferung der Schuldscheine, noch für die Kohle, noch für die Entwaffnung der Armeen haben die Alliierten die durch den Versailler Vertrag ausbedungenen Satisfaktionen erhalten. Hat die britische Regierung die Gefahr dieser fortgesetzten systematischen Verletzungen berücksichtigt? In welchem Augenblick glaubt sie, auf dem Wege der Kompensationen stillstehen zu dürfen? Auf jeden Fall ist Frankreich jetzt gezwungen, zu sagen: „Es ist genug.“

Es verlangt weiter nichts mehr, als dies zusammen mit den Alliierten zu erklären. Die französische Regierung ist nicht weniger als die englische Regierung von der unumgänglichen Notwendigkeit überzeugt, die Einigkeit der Alliierten in der Ausführung des Friedensvertrages aufrecht zu erhalten. Dieses enge Einverständnis zwischen Frankreich und England scheint ihr jedenfalls unerlässlich zu einer gerechten Lösung der großen Probleme, die sich gegenwärtig der Welt, sowohl in Rußland und auf dem Balkan, wie in Kleinasien und im Islam stellen.

Die Note schließt mit der Versicherung, daß die französische Regierung auf Grund dieser Erwägungen sich völlig bereit erkläre, vor ihrem Handeln in allen internationalen Fragen, welche die Ausführung des Friedensvertrages aufwirft, die Zustimmung der Alliierten zu sichern.

Lloyd Georges Abreise.

Paris, 11. April. Havas meldet aus London: Lloyd George reiste gestern nach San Remo ab. Seine Abreise, die ursprünglich auf 11.30 Uhr vormittags festgesetzt war, verzögerte sich infolge des Eintreffens der französischen Note. Es wurde sofort ein Ministerrat einberufen, an dem Bonar Law und Lord Curzon teilnahmen und in dem die Antwort auf die französische Note festgesetzt wurde. Auf dem Bahnhof erklärte Lloyd George vor seiner Abreise den Journalisten, daß die Vorbereitungen zu seiner Reise auf dem Seewege schon seit längerer Zeit getroffen seien. Es sei lächerlich, anzunehmen, daß er absichtlich die Fahrt über Paris vermeide.

Die Franzosenherrschaft im Westen.

Eine deutsche Warnung an Frankreich.

Berlin, 11. April. (Antik.) Die deutsche Regierung hat die französische Regierung darauf aufmerksam gemacht, daß sich nach vorliegenden Nachrichten französische Truppen im Vorwärtsschreiten in der Richtung auf Aischaffenburg befinden. Für den Fall, daß sich diese Nachrichten bewahrheiten, halte sich die deutsche Regierung für verpflichtet, mit allem Ernst auf die Gefährdung der deutschen Sicherheit hinzuwirken. Auf Grund dieser Note hat Paléologue am 10. April den deutschen Geschäftsträger in Paris davon verständigt, daß Frankreich nicht daran denke, Aischaffenburg zu besetzen. Auch Straßburg sei nicht besetzt worden. Die Vorposten hätten lediglich aus militärischen Gründen bis in die Nähe dieser Stadt vorgeschoben werden müssen.

Die Lage im Maingau.

Frankfurt a. M., 11. April. Die Franzosen sind vorläufig nicht weiter vorgerückt. Das von ihnen besetzte Gebiet erstreckt sich nach Süden bis Darmstadt einschließlich, nach Osten bis an die bayerische Grenze und nach Norden bis an die Grenze des Reiches Homburg. In den letzten beiden Tagen wurden 28 bzw. 32 Personen von Patronen festgehalten, über sie wurden Geldstrafen von 100 bis 300 Mark in ganz willkürlicher Weise wegen Ueberschreitung der Polizeistunde und der Polizeivorschriften verhängt.

Französische Marine-Infanterie für Süddeutschland.

Paris, 11. April. Nach einer Privatmeldung des „Petit Parisien“ aus Le Havre sind vier Pinassen in Cherbourg angekommen, die von einem Kanonenboot geführt werden. Diese Pinassen haben Befehl erhalten u. sollen nach dem Rhein als Bewachungsschiffe abgehen. Auch Marine-Infanterie von Le Havre soll als Besatzungstruppe nach Süddeutschland abgehen.

Die Lage im Ruhrgebiet.

Berlin, 11. April. Wie aus Dortmund gemeldet wird, hat sich die Lage im Ruhrgebiet noch nicht in allen Städten gelöst. In Düsseldorf und im bergischen Industriegebiet ist die Waffenablieferung noch nicht in dem geforderten Umfang erfolgt. Die bayerischen und württembergischen Truppen sind noch in Dortmund und sind zu einer Unternehmung gegen Elberfeld-Barmen bereitgestellt, wo noch immer Rotgardien ihr Unwesen treiben. Die Aktion ist unterbrochen worden und die Regierung verlangt den sofortigen Abtransport und die Entwaffnung der bayerischen Truppen. Die bayerischen Korps befinden sich in ziemlich großer Erregung über diese Forderung, die eine Art Ultimatum darstellt. Das Korps hat die Absicht, ohne sich ent Waffen zu lassen, nach München zurückzukehren. Da der Weg über Frankfurt gesperret ist, wird es über Leipzig nach der Garnison abtransportiert werden.

Die Kommunkendiktatur im Vogtlande.

Planen, 10. April. Heute nachmittag fanden hier wiederum vier große Massenversammlungen statt. In der siebenten Abendstunde erschien der kommunistische Hölz zur Versammlung im Schillerpark, um teil zu nehmen, daß er in Hof gewesen sei, und daß von dort aus Reichswehrtruppen im Anmarsch seien, die heute noch oder morgen früh in Planen eintreffen würden. Hölz teilte ferner mit, daß er den Generalkriegsrat der gesamten Arbeiterbewegung in Berlin vertreten habe. Er fordere die Arbeiterbewegung auf, sich ruhig zu verhalten und nichts gegen die Reichswehrtruppen zu unternehmen. Er wolle sein Geschäft selbst in die Hand nehmen. Er habe seinen Leuten den Auftrag erteilt, mehrere große Fenster einzubrechen und umzubringen, ferner werde er mehrere der größten Willen in Brand stecken lassen. Zum Schluss des Begriffs des Generalkriegsrats ließ Hölz alle Gläser klappen. Die Einwohner befinden sich in beängstigender Erregung.

Chemnitz, 10. April. Bei der heutigen Urabstimmung der Chemnitzer Arbeiterbewegung über einen zu proklamierenden Generalkriegsrat beim Einrücken von Reichswehrtruppen ins Vogtland und Erzgebirge sind 14.000 Stimmen für und 22.000 Stimmen gegen den Generalkriegsrat abgegeben worden. Die Endziffern stehen noch aus, können aber an der Ablehnung des Generalkriegsrats nichts ändern.

Falkenstein i. Bgl., 11. April. Auf die Kunde von dem Anmarsch von Reichswehrtruppen traten in der Nacht zum Sonntag die von Hölz gebildeten

Brandkommandos in Tätigkeit und steckten fünf Willen in Brand. Gegen 3 Uhr früh glückte die Stadt einem Flammenmeer. Im Hofe des Amtsgerichts ließ Hölz die den Einwohnern abgenommenen Waffen verbrennen. Um 4 Uhr früh verließen Hölz und seine Anhänger, nachdem sie die Geiseln freigelassen hatten, in 10 Automobilen die Stadt und fuhren nach der tschechisch-böhmischen Grenze davon. Der Sonderberichterstatter der „Leipziger Neuesten Nachrichten“, der bereits am Sonnabend früh in Planen festgenommen worden war, soll mitverhaftet worden sein. Da die Telegraphen- und Telefonverbindungen unterbrochen sind, fehlt jede weitere Nachricht von Hölz, doch nimmt man an, daß er sich im Klingental aufhält.

Planen, 11. April. Am Sonnabend abend kam es hier zu schweren Ausschreitungen der Hölz'schen Roten Garde. Plündernde Banden durchzogen die ganze Stadt. Eine Abteilung drang in das Kaffeezimmer und nahm den antiseptischen Gästen das Geld ab. Der Wirt eines Weinrestaurants, der sich weigerte, 10.000 Mk. auszuliefern, wurde fortgeschleppt, konnte aber später vom Publikum auf der Straße befreit werden. Auch in verschiedene Privathäuser drangen die Plünderer ein; bei einem Zigarrenhändler wurde der Geiselnahme erbrochen und beraubt. Sein Sohn wurde als Geisel festgenommen, desgleichen verschiedene andere Persönlichkeiten. Noch in der Nacht räumten die Roten Garisten die von ihnen besetzt gehaltene Kaserne, das Rathaus und den Bahnhof, und führten sodann unter Mitnahme von Geiseln nach Falkenstein ab. Eines ihrer Automobile verunglückte unterwegs, wobei es mehrere Verwundete gab.

In der Stadt Planen ist nach dem Abzug der Roten Garisten Ruhe eingekehrt. Die Reichswehrtruppen, die von verschiedenen Seiten im Anmarsch sein sollen, waren bis zum Nachmittag noch nicht eingekehrt.

Berlin, 12. April. Ueber den roten Schrecken im Maingauer Lande bringen die Blätter viele Einzelheiten. Der „Vossischen Zeitung“ wird berichtet, die letzten Tage haben das Verbrechertum der Tätigkeit des Hölz so deutlich erwiesen, daß man sich immer nur fragen kann, wie die Landesregierung diesem Treiben ohne jedes Eingreifen zusehen konnte. Die Drohung des Hölz, beim Einmarsch der Reichswehr die Willen anzufackern, wurde schon bei dem bloßen Gerücht ausgeführt.

Die neue Mietssteuer.

Berlin, 11. April. Dem Reichsrat ist der Entwurf eines Gesetzes über die Erhebung einer Abgabe zum Baufostenausgleich zugegangen. Durch diese Abgabe sollen die Mittel aufgebracht werden, die für die Baufostensubventionen notwendig werden. Die Abgabe soll verhängt werden, daß die in der heutigen Preisentwicklung liegende Möglichkeit zur Steigerung der Mieten und der Grundstückspreise von dem privaten Grundbesitz über seine Selbstkosten hinaus ausgenutzt wird.

Der Abgabe sollen alle vor dem 1. Juli 1918 ohne Zuschüsse aus öffentlichen Mitteln erbauten Gebäude unterworfen werden. Die Abgabe fließt den Gemeinden zu und darf nur für die Förderung der Bauwirtschaft benutzt werden. Ein bestimmter Anteil, dessen Höhe jährlich festgesetzt wird, ist dem vom Reich zu verwaltenden Ausgleichsfonds zuzuführen. Der Abgabe soll der Nutzungswert der einzelnen Wohnung oder der sonstigen Räume zugrunde gelegt werden. Sie ist vom Mieter oder dem sonstigen Nutzungsberechtigten zu entrichten. Für 1920 ist die Erhebung von mindestens 15 Prozent des Nutzungswertes vorgeschlagen. Um einer weiteren Belastung der Mieter durch übermäßige private Mietssteigerungen vorzubeugen, wird daneben der Erlaß eines Reichsgesetzes vorbereitet, welches die Mietspreisschwellen begrenzen soll.

Letzte Sozial-Nachrichten.

30. Stiftungsfest des Haude'schen Männerchors.

Durch den Krieg war der Verein gehindert worden, das Fest seines 25jährigen Bestehens zu feiern. Es wurde beschlossen, an feierlicher Weise den 30. Stiftungsfest in der unserer Zeit entsprechenden schlichten Form einzurichten. Am Sonntag nachmittag um 8 Uhr, in der Aula der Volkshochschule in der Lindenstraße, hielt als Redner am Klavier Herr Dr. Kurt Artur Perleberg (Berlin) mitwirkten.

besten Wohlhabensbestrebungen beigetragen. Quartett und Chor haben aber auch aus eigener Entschiedenheit heraus in fleißigen und ausdauernden Konzerten vom Guten das Beste geboten. Leider, so betonte Redner ganz besonders, wird es den fleißigen Männerchören nicht leicht gemacht, ihr Können für öffentliche Konzerte einzusetzen, weil der Männerchor immer noch nicht, auch selbst bei den musikalisch gebildeten Kreisen, die Beachtung und das Verständnis findet, das er verdient. Es muß überall die Erkenntnis geweckt werden, daß in dem von einem Männerchor sangenen gesungenen Liede, sei es das Volks- oder Kunstlied oder die Chorballade, dieselben Höhen und Tiefen, dieselben musikalischen Werte ruhen wie in jeder anderen Komposition eines Meisters. Darum heißt es für die Sänger des Haude'schen, dem bewährten, zielbewußten Chorleiter Schwenzer trauet Gesellschaft leisten und sich durch etwaige Enttäuschungen nicht irren lassen. Der Haude'sche Chor gleicht aber auch einem Baume, durch dessen Krone das Hauschen froher Geselligkeit zieht. Unter den Männern, die diesen Frohsinn allzeit von neuem beleben, gehört der Vereins-Troubadour Fiebig, dessen frohgemunter Seier bei keinem Feste fehlen darf. Mit gleicher Liebe und Hochachtung blickt die Familie des Vereins zu ihrem „Vater“, dem Vorsitzenden Paul Körner, der in vorbildlicher Weise seines Amtes waldet. Auch der nach Gleichheit bekannten „Vereinsmutter“ — Ehrenmitglied Gertrud Fiebig — gebachte der Redner und machte bekannt, daß ein wertvolles Zeichen seiner Mutterliebe an den Verein eingegangen sei. Allen diesen Männern der Treue wollen es die Sangesbrüder machen. Treu sich selbst, treu dem Verein und seinem Streben, darin ruhen die Wurzeln der Kraft, die alle Genüsse u. Widerwärtigkeiten überwinden lassen und zum Ziele führen. Mit dem Wunsche, daß der Haude'sche Chor noch ungezählte Jahre singen möge, sich selbst zur Freude und anderen zur Erhebung, sang die Festrede aus. Der volale Teil des Konzerts bot zunächst die beiden ausgearbeiteten A. Becker'schen Chöre „Die arme Seele“ und „Primula veris“. Des 100. Geburtstages Witz wurde mit dem schönen Chore „Vineta“ gedacht. Hier wie auch in der darauf folgenden Komposition von F. Wagner „Ghula“ kam das gute Stimmensemble des Chores nach der Höhe wie der Tiefe zur besonderen Geltung. Ausgezeichnete Stimmführer waren die Brüder „Im Winter“ von E. Kremer und „Feldschmied“ von E. Wendel. G. Marjahn's „Das Testament“ ließ den großen Juchheer die Jügel schießen. Neben den Liebesgaben, zu denen noch E. Körner im durch drei Reichert'sche Brüder ehrenwerte Beiträge bot, entfalteten Frä. Lena Jung mit der Chopin'schen „G-moll-Ballade“ für Klavier, und Koncertmeister E. Schwenzer mit dem Chopin'schen „Nocturno“ und Schubert's „Heil Rati“ durch glänzenden Vortrag Stimm des Beifalls. Mit dem offiziellen Programm waren die Darbietungen für Chor und Herz noch lange nicht beendet. Eine poetische Vereinsstatistik, als „Allgemeines“ gesungen, ließ „Papa“ Fiebig's Humor auf die Festteilnehmer überspringen. Ehrenliedermeister Haude entrollte ein interessantes Bild von dem Entstehen und der Entwicklung seines Quartetts und Chores und noch manches Freundes- und Dankeswort wurde gesprochen. Dazu traten mancherlei frohe Klänge der Musik und die wunderbarlichen Vorträge und humoristischen gehaltenen Ansprachen des Vergnügungsleiters, „Devotionalrat“ Wäher. So ward das 30. Stiftungsfest für den Verein zum neuen, schönen Blatte in dem Kranze guten Gedenkens und ein Tag, der wieder einmal den Spruch der Haude'schen wahr machte:

„Was Edles, Hohes unsre Brust durchzieht,
Das singt und klingt durchs deutsche Lied!“

* Das Konzert der Musikalischen Gesellschaft findet am Sonntag am kommenden Mittwoch, abends 8 Uhr, in der Aula der Volkshochschule in der Lindenstraße statt. Als Begleiter am Klavier wird der Pianist Artur Perleberg (Berlin) mitwirken.

Letzte Telegramme.

Großfeuer.

Beuthen, 12. April. Aus Ratibor wird gemeldet: Ein Großfeuer in Leng zerstörte gestern 16 Befestigungen mit Nebengebäuden. Der Brand ist durch Kinder entstanden, die in einer Schenke Zigaretten geraucht hatten. Zahlreiche Personen sind durch das Feuer obdachlos geworden.

Die letzten Kriegsgefangenen.

Berlin, 12. April. Der letzte deutsche Kriegsgefangenentransport verläßt am 14. April Frankreich. Zurückgeblieben sind nur 46 Kriegsgefangene, gegen die ein Strafteil wegen gemeiner Verbrechen vollstreckt wird.

Schwere Munitionsexplosion.

Königsberg, 12. April. Am Sonnabend nachmittag fanden im Lager der Gesellschaft für Seeresignat nördlich Kolthens große Explosionen statt. Als Ursache kommt anscheinend Selbstentzündung beim Feilsen von Wurfminen in Frage. Die einzelnen Munitionskisten in der Stadt verzeichneten am Sonntag vormittag über 200 Verletzte, von denen 11 gestorben sind. Im Leichenhaus liegen acht Tote. Die Gesamtzahl der Todesopfer dürfte von 100 nicht weit entfernt bleiben. Viele Körper sind völlig verbrannt. Der Sachschaden geht in die Hunderttausende.

Neue gegenrevolutionäre Umtriebe?

Berlin, 12. April. Das Berliner Organ der Unabhängigen, die „Freiheit“, behauptet, daß die bei

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 12. April 1920.

58. Schlesischer Provinziallandtag.

In Breslau wurde am gestrigen Sonntag mittag unter mäßiger Beteiligung der Abgeordneten aus der Provinz im Landeshause der Provinz Schlesien der 58. Provinziallandtag mit einer Ansprache des Oberpräsidenten Philipp eröffnet.

Der Oberpräsident führte u. a. aus: Durch das Gesetz über die Errichtung einer Provinz Oberschlesien seien an die Stelle der bisherigen Provinz Schlesien die Provinzialverbände Ober- und Niederschlesien als öffentlich-rechtliche Körperschaften getreten. Sie seien mit dem 1. April 1920 in privatrechtlicher sowie finanzieller und wirtschaftlicher Hinsicht Träger von Rechten und Pflichten geworden. Die Provinzialorgane seien jedoch noch nicht völlig voneinander getrennt. Der Provinzialausschuß und der Landeshauptmann der bisherigen Gesamtprovinz Schlesien führten die Geschäfte weiter, seit dem 1. April 1920 für Rechnung jeder Einzelprovinz, wobei auf die künftige Auseinandersetzung bereits Rücksicht zu nehmen sei. Der Provinziallandtag der Gesamtprovinz bleibe für alle Beschlüsse mit finanzieller Rückwirkung insbesondere auf den Provinzialhaushalt zuständig. Auch diese Beschlüsse erfolgten im Namen und für Rechnung der beiden Einzelprovinzen.

Eine einschneidende Aenderung sei ferner durch das auf Grund des Friedensvertrages erfolgte Ausscheiden einzelner Teile der Provinz und

die Besehung des Abstammungsbezirks von Oberschlesien

eingetreten. Der Präsident der interalliierten Kommission in Oppeln habe wissen lassen, daß alle Abgeordnetenmandate der im Abstammungsgebiete domizilierten Personen suspendiert seien. So bedauerlich es sei, daß die aus dem Abstammungsbezirk kommenden Provinziallandtagsabgeordneten dem diesjährigen Provinziallandtag, der über wichtige ökonomische Angelegenheiten zu beschließen haben wird, fernbleiben müssen, so werde doch dessen Beschlußfähigkeit hierdurch nicht unbedingt in Frage gestellt. Der Schlesische Provinziallandtag tritt noch auf Grund der auf der bisherigen Provinzialordnung beruhenden Mandate zusammen, da das Gesetz betr. die Neuwahl zu den Provinziallandtagen einstweilen für Schlesien noch keine Anwendung findet.

Eine schwere und opferreiche Arbeit erwarte die Abgeordneten. Verbreecherische Hände haben durch Hochverräterische und blutbesleckte Taten neues Unheil über unser Land, insbesondere über Schlesien, gebracht. Unsere wirtschaftliche Entvölkerung ist dadurch zurückgeschleppt. Sie bedarf tatkräftiger Männer, um wieder die Wunden zu heilen.

Der Oberpräsident wünschte hierauf den Verhandlungen guten Erfolg, die darauf unter Vorsitz des Bürgermeisters Dr. Trentin ihren Anfang nahmen. Bürgermeister Dr. Trentin legte noch einmal die Billigkeit der Beschlüsse des hohen Hauses dar, indem er ausführte:

Wenn auch durch das Gesetz vom 14. Oktober 1919 betr. die Errichtung einer Provinz Oberschlesien die Provinz Schlesien in die beiden Provinzen Ober- und Niederschlesien geteilt worden ist, so stehen dem Zusammentritt des Provinziallandtages der bisherigen ungeteilten Provinz Schlesien und seiner rechtsgültigen Beschlussfassung über die Haushaltsansätze und die andern ihm vom Provinzialausschuß gemachten

Vorlagen Bedenken nicht entgegen.

Den während die Wirksamkeit des Gesetzes für die unmittelbar staatlichen Verwaltungen sofort bei seiner Verkündung eingesetzt hat, wird, soweit es sich um die kommunale Provinzialverwaltung handelt, bis zum Zustandekommen des in dem Gesetze vorgesehenen Abkommens über die Auseinandersetzung der beiden neuen Provinzialverbände, das endgültig erst nach der Volksabstimmung getroffen werden kann, die Vertretung der beiden neuen Provinzialverbände weiter durch die bisherige ungeteilte Provinzialvertretung der Provinz Schlesien, also den bisherigen Provinziallandtag, geführt.

Mit schmerzlichem Bedauern muß ich feststellen, daß zu der jetzigen Tagung des Provinziallandtages die oberschlesischen Abgeordneten aus dem Abstammungsgebiet nicht erschienen sind. Die Genannten können ihr Mandat nicht ausüben, weil die interalliierte Kommission in Oppeln angeordnet hat, daß alle Abgeordnetenmandate von den in Oberschlesien domizilierten Personen suspendiert seien. Sollten oberschlesische Abgeordnete an der demnächstigen Tagung des Provinziallandtages teilnehmen, so werden diese

an der Wiedereinreise nach Oberschlesien verhindert

worden. Von verschiedenen Seiten aus diesem hohen Hause ist bei mir angeregt worden, gegen dieses Vorgehen der Entente-Kommission Widerspruch zu erheben und dem in einer Entschließung des Provinziallandtages Ausdruck zu geben. Ich erlaube mir daher, Ihnen folgende Entschließung vorzuschlagen:

Der Provinziallandtag sieht darin eine wesentliche einmalige Tagung ohne die oberschlesischen Abgeordneten abhalten zu müssen. Ihre Ausschließung durch eine Anordnung der interalliierten Kommission in Oppeln ist durch keine Bestimmung des Friedensvertrages rechtlich begründet, und muß daher als ein Akt der Willkür betrachtet werden.

Der Provinziallandtag sieht darin eine wesentliche Beeinträchtigung der Rechte und wirtschaftlichen Interessen Schlesiens, insbesondere der Bewohner des oberschlesischen Abstammungsgebietes.

Diese Entschließung wurde angenommen, worauf sich die Kommissionen und Arbeitsausschüsse konstituierten; die Beratungen wurden auf Montag nachmittag 3½ Uhr vertagt.

Zur Vertenerung der Malerarbeiten in Waldenburg.

Die Tarifverhandlungen im Malergewerbe haben durch einen Schiedsspruch des Arbeitsministeriums in

Berlin ihren Abschluß gefunden. Der Kreis Waldenburg hat demnach rückwirkend vom 15. Februar 1920 einen Stundenlohn von 3,50 Mk. zu zahlen. Ein lokaler Tarifabschluß hat die Nachzahlung vom 15. Februar bis 31. März 1920 um 10 Pf. für die Stunde ermäßigt, jedoch vom 1. April 1920 ab die volle Erhöhung von 1,20 Mk. für die Stunde gezahlt wird. Dieser Umstand in Gemeinschaft mit den aus Märchenhafte gestiegenen Preisen für Rohmaterialien und Werkzeuge können naturgemäß nicht ohne Einfluß auf die Preise im Malergewerbe bleiben. Nachstehend einige augenfällige Beispiele der Verteuerung: Gejellenlohn 1914 Std. 0,50 Mk. 1920 Std. 3,50 Mk. Schleimkreide 100 kg 3,20 " 100 kg 55,00 " Feinstfirnis 100 kg 56,00 " " 5300,00 " Bst. Emaillelack 1 kg 2,00 " 1 kg 40,00 " Lithopone-Weiß

Malpfege 1 kg 0,28 " 1 kg 24,00 " Fußbodenlack 1 kg 1,80 " 1 kg 38,00 " Knochenleim 1 kg 0,80 " 1 kg 26,00 " Pflanzenleim 1 kg 0,19 " 1 kg 1,30 " 1 Lt. Streichbürste 1 Std. 5,00 " 1 Std. 105,00 " Farbe Farben sind 500—2000 Prozent teurer. Solche stehen die Preise immer noch weiter an. — So schwer hat wohl selten ein Kunsthandwerk durch politische Ereignisse zu leiden gehabt als das Malergewerbe. Im Kriege wurde es als unentbehrlich fast ausgeschaltet, hatte keinen Anteil an Heeresaufträgen; und die gehagte Hoffnung, nach Kriegesende durch ausreichende Aufträge wieder aufwärts zu kommen, geht nun durch die Verteuerung in Scherben. Dabei ist doch die Arbeit des schmiedenden Malergewerbes keineswegs nur Luxus, sondern hat seine Daseinsberechtigung in familiärer wie kultureller Beziehung. Es wäre zu begrüßen, wenn Behörden, Verwaltungen und bemittelte Auftraggeber trotz der teuer erscheinenden Malerarbeiten in wohlwollendem Verständnis das notleidende Kunstgewerbe durch Aufträge unterstützen würden.

* **Waldenburger Feuerbestattungsverein.** Am 9. April haben sich die Anhänger des Feuerbestattungsvereins von Waldenburg und Umgebung zu einem Verein zusammengeschlossen. Die Herren Dr. Rudolfig, Stadtrat Dilreiter und Tierarzt Mattauschel sind zu näheren Auskünften gern bereit.

* **Schulbeginn.** Mit dem 13. April haben die Osterferien ihr Ende erreicht. An diesem Tage beginnt wieder der Unterricht um 8 Uhr vormittags, für die Fernanfänger der Waldenburger Volksschulen um 9 Uhr.

* **Das amtlich zugelassene Branchen- und Telefon-Adressbuch** wird von der Firma Deutschen-Industrie, Gottesberger Straße 8, in den Verkehr gebracht. Es ist das einzig amtlich zugelassene Buch, welches jedem Telefonabnehmer durch Entgegung seiner Firma unerschöpfbare Vorteile bietet. In jeder öffentlichen Telefonstation liegt es aus und ist in der ganzen Provinz Schlesien stark verbreitet, sodass es millionenfach benutzt wird. Jedes Jahr erscheint eine neue Auflage und ist die Entgegung jedes Gebrauchsbedürfnisses zweifellos die billigste und wirksamste Methode. (Siehe Inserat.)

Das musikalische Leben Waldenburgs vor fünfzig Jahren.

(Schluß.)

Neben Kapellmeister Faust barg Waldenburg vor 50 Jahren noch einen Meister der Tonkunst in seinen Mauern. Es war dies der nachmalige Musikdirektor Hermann Eichard. Nicht nur in seinem Amt als Kantor und Organist der evangelischen Kirche, sondern auch als Komponist vieler Orgelstücke und geistlicher Choräle und als Dirigent des Gemischten Chores und des Waldenburger Männer-Gesang-Vereins betätigte er sich am musikalischen Leben unserer Stadt. Im Mittelpunkt seiner Veranstaltungen im Jahre 1870 stand die Aufführung der „Schöpfung“ von Joseph Haydn im Saale des Hotels „zum Schwan“, bei der Faust's Orgelkapelle, verstärkt durch tüchtige Kräfte der Schweidnitzer Regimentsmusik, mitwirkte. Die Partie des Gabriel und der Eva sang eine Breslauer Sängerin; die anderen Soli hatten hiesige geschätzte Herren freimüthlich übernommen. Interessant ist es nun, welche Formen in jenen Tagen die öffentliche Kritik annahm. Die „Schlesische“ und die „Breslauer Zeitung“ urteilten — sicherlich wohl aus der Feder eines hiesigen Kritikers — über die Aufführung der „Schöpfung“ günstig. Auch das „Waldenburger Wochenblatt“ spricht in seinem 20. Druckheften langen Bericht von einem „wahrhaft hohen Genuß“ und stellt fest, daß die Chöre „recht gut exekutiert“ wurden und die Aufführung „fast durchweg exakt“ war. Also doch eine Einschränkung. Es muß auch bei den von hiesigen „geschätzten Herren ausgeführten Soli“ gehapert haben. Darauf läßt folgender im „Waldenburger Wochenblatt“ erschienene Hilferuf „Haydn's Schöpfung“ auch Urtel ohne Flügel mitzuwirken anfangen haben, bin ich genötigt worden, mich im Grabe umzuwenden. J. Haydn, z. B. verstorben. Komponist in Wien.“ Darüber und gegen zwei Referate der damaligen „Waldenburger Zeitung“, von denen das eine „unter dem Schirme eines Kunstgerechten

Votums mehrfachen Tadel ausspricht, das andere seinen selbstgefälligen Lob in bäurische Reime gefaßt hat“, zieht ein im „Waldenburger Wochenblatt“ erschienenes „Eingekandt“ vom Leder, indem es sagt, daß „eine Kritik, die sich entweder im Schwünge bewegt (?) oder auf dem erhabenen Rothorn sich stellt und vergißt, daß sie weder in Berlin, noch in Wien, noch in Breslau ist, sondern in Waldenburg, daß sie nicht mit Künstlern von Profession, sondern mit Dilettanten und mit den beschränkten musikalischen Mitteln einer Provinzialstadt zu tun hat, den Anspruch auf Gerechtigkeit verliert“.

Der Männergesang wurde damals in besonderer Weise nur von dem schon oben erwähnten Waldenburger Männer-Gesangverein gepflegt. Der „Sängerbund“ suchte seine Vorbeeren auf den weitverbreiteten Brettern, indem er ein Sängerbund-Theater schuf, das die damals beliebten Lustspiele, Schwänke und Liebesspiele von Benedix, Moser, Max Feinzel, Rosenthaler und Angelly aufführte.

Von ständig wiederkehrenden geistlichen Musikaufführungen wird nicht berichtet. Wohl aber gab die am 18. Dezember 1870 erfolgte Einweihung der renovierten Orgel der evangelischen Kirche Anlaß zu einem „Vokal- und Instrumentalkonzert“. Das „Waldenburger Wochenblatt“ berichtet darüber u. a.: „Zu den interessantesten Piecen, welche zu Gehör gebracht wurden, gehörte zunächst eine markige Phantasie von Basse; dieselbe, von den Herren Kantor Eichard und Lehrer Kapler dargebracht, gab uns ein anschauliches Bild von dem Tonusumfang und der vollen Klangwirkung des mächtigen Instruments, ebenso eine von Herrn Kantor Eichard mit bekannter Tüchtigkeit ausgeführte Fuge, während ein Ringelreißer-Konzert, das Herr Kapler spielte, uns Gelegenheit bot, die einschmeichelnde Melodie der Adienstimmen der Orgel zu würdigen.“

Wenn man in Betracht zieht, daß in den letzten 50 Jahren die Musikliteratur ins Ungemessene gewachsen und das musikalische Bedürfnis des Volkes sich außerordentlich gesteigert hat, kann man den Waldenburgern von damals trotz ihres scheinbar engbegrenzten musikalischen Auslebens die Achtung nicht

verlagern. Es war viel, was die Einwohner des kleinen Waldenburg für Frau Musica übrig hatten, und wenn wir es recht betrachten, finden wir in der Mehrzahl ihrer musikalischen Faktoren die ersten Anzeichen des heute ganz respektablen Musiklebens Groß-Waldenburgs.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Das Colmarer Rembrandt-Bild, das vor etwa zwei Jahren aus dem Schongauer-Museum in Colmar ins Ausland verkauft wurde, ist jetzt durch die Hände des damaligen Kaisers Glas Zahraens in Finnland und einer New-Yorker Firma in den Besitz des Sammlers Frank Wood in Toronto übergegangen. Der Käufer soll für das Bild, das in Colmar auf 90 000 Mark geschätzt wurde, 300 000 Dollar gezahlt haben. Das Gemälde stellt eine „Dame mit Hündchen“ dar, angeblich eine Magdalene van Roo. Der Verkauf dieses, übrigens ungezeichneten, Rembrandt ins Ausland, der gerade noch vor der Revolution stattfand, erregte, wie erinnerlich sein wird, damals in Deutschland großes Aufsehen.

Die Georg-Schweiger-Zeitungsammlung, eine der wertvollsten Zeitungsammlungen, die in Deutschland vorhanden sind, ist in den Besitz des Seminars für Zeitungskunde und Zeitungspraxis in Berlin übergegangen. Der bisherige Besitzer, der Journalist Major a. D. Georg Schweiger, hat seit vielen Jahren seltene Zeitungsnummern gesammelt. Die Sammlung enthält u. a. zahllose Bände von Zeitungen aus der Zeit Friedrich des Großen und der französischen Revolution, ferner in großem Umfang Zeitungsmaterial aus dem Jahre 1848, darunter eine große Plafatammlung mit dem sehr seltenen „Steuerverweigerungsplafat“, zahllose Exemplare verbotener sozialistischer Zeitschriften und Material über Anfänge der sozialdemokratischen Bewegung. Georg Schweiger hat im Interesse der wissenschaftlichen Forschung die Sammlung zu einem sehr mäßigen Preise dem Zeitungsseminar gestiftet, wo sie demnächst aufgestellt und den Studierenden als Hilfsmittel bei Studien über Zeitungsstudien dienen soll.

Koffenanschlag
sind vorrätig in der
Buchdr. Ferd. Dornel's Erbo.

lichen Schlichtheit ruhendes Bild vor seinem Geiste, und dieses Bild trug nicht Selmas klassisch schöne, sondern Herta Mellners liebliche Züge, deren liebes, beschützendes Wesen er in den zwei Jahren ihrer Bekanntschaft, die der enge Raum, auf dem sie lebten, vermittelt hatte, hochschätzen lernte. Ohne daß er sich über sein Empfinden klar war, fühlte er doch, daß die schlichte Postmeisterin ihrem Erwählten einen Schatz, vor dem jeder andere erblaffen mußte, in die Ehe brachte, ein großes, reines Glück.

Die Ausnützung des Tales war erreicht und das Auto fauchte in das mellenbreite Haupttal hinein. In Achberg waren die ersten Boten des Lenzes und draußte der Frühling ein Frühlingsbühnen über die Berge, hier draußte hatte der Götterfrühling schon seine Herrschaft angetreten. Es grünte und knospte in Gärten und Feldern, schlichte Wiesblumen blühten und Phloxen dufteten und Lippen leuchteten in allen Farben.

Bald kam S. in Sicht und nach kurzer Fahrt durch die Straßen hielt das Auto vor Selmas vornehmen Waterhaus.

Schwerfällig schritt Dr. Amelang an beiden Stöcken ins Haus und über die teppichbelegte Treppe hinauf.

Der Zufall fügte es, daß ihm oben Selma entgegenkam. Als sie ihren Verlobten erblickte, stand sie wie zu Stein erstarrt, der letzte Tropfen Blut war aus ihrem Antlitz gewichen und sie fand kein Wort der Begrüßung.

Mit einem fröhlich sein sollenden Lächeln, das aber etwas Gequältes hatte, wollte Franz Amelang über das Pointliche des Wiedersehens hinwegkommen.

„Selma, da bin ich wieder, es ist noch gut gegangen, es hätte schlimmer werden können. Freilich, tanzen und Springen kann ich nimmer.“

Wohl hatte sich Selma ein wenig gefast, aber in ihren Augen blieb der Ausdruck grenzenlosen Entsetzens.

„Franz, Du bist —“ schrie das Mädchen auf. „Ein Krüppel, willst Du sagen?“, sprach Dr. Amelang mit bitterem Lächeln. „Deine Eltern wollten, daß es Dir bis heute verheimlicht wurde, es ist nicht meine Schuld.“

In diesem Augenblick trat die Kommerzienträtin aus dem Zimmer.

„Mama“, rief Selma, „warum hast Du mir das verheimlicht? Das ist furchtbar, das ertrage ich nicht.“

Wild aufweinend eilte sie davon. Dann sah im Salon die Frau Kommerzienträtin verlegen und ratlos Dr. Amelang gegenüber.

„Ich fürchtete es“, meinte dieser dumpf, „und bezweifle es, Ihrem Drängen nachgegeben zu haben. Was sich nicht für ewig verbergen läßt, das soll keine Minute länger als nötig verheimlicht werden.“

Die Kommerzienträtin wagte schuldbeunruhigt keine Widerrede. Sie erhob sich endlich, um Selma zu holen, aber ihre eindringlichsten Bitten vermochten diese nicht zu bewegen, ihren Verlobten heute nochmals zu sehen. Im Paroxysmus des Schreckens schrie und weinte sie, bis sie endlich erschöpft verstannte. Ihre Mutter aber entschuldigte Dr. Amelang gegenüber das Benehmen Selmas, sie selbst hatte nicht ahnen können, daß sie es so schwer nehmen würde.

Dieser erhob sich und sprach: „Dann will ich wieder heim. Selma wird sich hoffentlich beruhigen und in das Unabänderliche fügen. Das zweite Mal aber, zum Zeichen, daß sie überwunden hat, muß sie zu mir kommen.“

Doch Franz Amelang wartete vergebens. Selma kam nicht. Statt ihr kam ein Schreiben ihres Vaters, das mit zahlreichen Entschuldigungen und Bereuerungen der Verschämung und Hochachtung ge-

sätt, die Witte enthielt, seine Tochter freizugeben. Sie hätte sich in ihren Gefühlen gelirrt und könnte ihm nicht die Gattin sein, die er verdiente.

Franz Amelang fandte ohne eine Zeile den Ring an Selma, und damit war diese Episode seines Lebens erledigt. Und nun kamte er über sich. Er fühlte keinen Schmerz und keine Bitterkeit, nur eine unsagbare Erleichterung. Er hatte einen tiefen Blick hinter die schöne Maske zu nun Gelegenheit und dort seine Seele und sein Herz gefunden.

Da wurde es aber klar in ihm, er sah den Weg, der ihn zum reinsten Glück führte und ging zur Post hinunter.

Franz Amelang ward um Herta Mellner, die Postmeisterin von Achberg, und als sie sich ihm, verwirrt über das unversehene Glück, das ihr ewig verloren schien, mit einem hellen Glanz in ihren schönen Augen, verlobte, da sprach er tief ergriffen:

„Von einem unheilvollen Irrtum befreit, habe ich die Weisung des Schicksals verstanden. Herta Du, Du warst mein Frühlingsbühnen.“

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Karl Binding †.

Aus Leipzig wird gemeldet: Der berühmte Strafrechtslehrer Dr. Karl Binding ist am 79. Lebensjahre gestorben. Vom Jahre 1873 bis zum Jahre 1912, also 40 Jahre, hatte er das Lehramt an der Universität Leipzig inne und übte auf die Entwicklung der Wissenschaft des Strafrechts, sowie auf die Entwicklung des Strafprozesses weittragenden Einfluß aus. Außer seinem klassischen Lehrbuch des deutschen Strafrechts und seinem systematischen Handbuch der deutschen Rechtswissenschaft hat er eine große Zahl juristischer Untersuchungen hinterlassen. Bis in die letzten Wochen noch arbeitete er an seinen Studien über die Vorlesung. Ueber diese Arbeitsfreude, die ihn sein langes und reiches Leben hindurch besetzte, schrieb er in der Vorrede zu seinen strafprozessualen Abhandlungen: „Während des Krieges wissenschaftlich arbeiten können und dürfen von den Söhnen Deutschlands nur die, die für den Krieg selbst nicht mehr arbeiten können. Dies Los ist mir gefallen! Dem Geiste unseres Volkes entspricht es aber, im Frieden für den Krieg und im Krieg für den Frieden zu arbeiten. Aus diesem Geiste, der in der Gegenwart die Zukunft zugleich dauernd und wertig ins Auge faßt, schöpfe ich die Rechtfertigung meines Tuns.“

Ueber eine eigenartige Störung einer Theateraufführung

Berichten die „N. N.“: Im Münchener Schauspielhaus ereignete sich in der Aufführung von Shakespeares „Kaufmann von Venedig“ am Mittwochabend ein unliebsamer Zwischenfall. Während des vierten Aktes erhob sich ein junger Mann aus dem Zuschauerraum und schrie in das Publikum hinein: „Frau Körner (die Leiterin des Theaters) habe sich an meinem Eigentum vergreifen!“ Wie mitgeleitet wird, handelt es sich um einen jungen Schriftsteller, der vor einiger Zeit ein Manuskript einbande und einen abtönnenden Bescheid erhielt. Das Manuskript wurde ihm durch die Post zurückgeschickt und scheint verloren gegangen zu sein. Der Verfasser behauptete nun, daß Frau Körner das Manuskript widerrechtlich zurückbehalte, und knüpfte daran allerhand Drohungen, u. a. auch die, daß er die Vorstellung stören werde. Am Mittwochabend hat er nun diese Absicht ausgeführt.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 85.

Waldenburg, den 12. April 1920.

Bd. XXXVII.

Eine fromme Lüge.

Roman von Hedwig Courths-Mahler.

Nachdruck verboten.

(22. Fortsetzung.)

Sie ging schwankenden Schrittes ins Nebenzimmer und setzte sich an den Schreibtisch. Sie schrieb:

„Lieber Heinz! Es treibt mich aus deinem Hause fort, ich kann dir nie mehr ins Auge sehen. Die Scham würde mich töten. Du kannst mich nicht härter verurteilen, als ich es selbst tue. Aber trotzdem ich dich belogen habe, bin ich doch unschuldig. Ich konnte nicht anders, und es hat mich namenlos gequält. Und ich weiß, daß ich mich nicht rechtfertigen kann. Du würdest mir ja nun doch nie mehr glauben. Verzeihe mir, daß ich dir Schmerz bereiten mußte, es macht mich selbst am unglücklichsten. Ich verbanne mich aus deiner Nähe. Eine härtere Strafe kannst auch du mir nicht geben. Wohin ich gehe, weiß ich selbst noch nicht, irgendwo werde ich eine Zuflucht finden. In einem Leben der Arbeit und Entfagung will ich vergessen suchen. Wenn ich erst ruhiger geworden bin, gebe ich Jutta Nachricht. Lebe wohl und verzeihe mir! Ich bin viel unglücklicher als schuldig. Gott mit Dir!“

Seine unglückliche Felizitas.

Diesen Brief steckte sie in einen Umschlag und schrieb ihres Mannes Namen darauf. Dann klingelte sie und gebot der eintretenden Dienerin, sie möge Sarida zu ihr schicken. Inzwischen nahm sie einen leichten Mantel um und setzte einen schlichten Strohhut auf.

Als Sarida kam, sagte sie, sich zur Ruhe zwingend, zu ihm:

„Sarida, sie müssen mich sofort zum Bahnhof fahren. Ich habe eine kleine Reise vor, meine Mutter hat mir soeben telephoniert. Nehmen sie meine Reisetasche gleich mit hinunter, aber eilen sie sich. Und hier — diesen Brief nehmen sie an sich, den geben sie Herrn Frank, wenn sie ihn heute Mittag von der Fabrik abholen — oder wenn er früher nach Hause kommen sollte. Verwahren sie ihn gut.“

Sarida nahm den Brief und steckte ihn zu sich. Seine treuen Augen blickten aber etwas unruhig und forschend in das bleiche, verstörte Gesicht seiner jungen Herrin, der er ebenso treu wie seinem Herrn ergeben war.

„Sarida alles besorgen“, versicherte er, nahm die Reisetasche und ging hinaus.

Felizitas schritt abschiednehmend durch ihre Zimmer. Leise strich sie über die Möbel, als seien es lebende Wesen. Die Tränen stiegen ihr würgend im Halse empor, und das Herz krampte sich zusammen.

Mußte sie gehen? Konnte sie Heinz nicht alles beichten und abwarten, ob er sie wirklich gehen ließ? Konnte, mußte er ihr nicht verzeihen?

Aber dann schüttelte sie mutlos den Kopf.

„Verzeihen würde er mir vielleicht — aber nie mehr glauben! Sein Vertrauen habe ich für immer verloren, und das macht mir das Leben an seiner Seite unmöglich. Es würde eine namenlose Qual für mich sein, wenn ich in seinen Augen Zweifel an meiner Wahrhaftigkeit lesen müßte. Und nach dem leuchtenden Glück dieser Monate kann es solche Halbheiten nicht mehr geben. Alles oder nichts. Also — nichts!“

Und müde ging sie die Treppe hinunter und stieg in das Auto.

Mit starren, brennenden Augen fuhr sie zum Bahnhof und stieg dort aus. Sarida beobachtete sie verstohlen und voll Unruhe. Jemand etwas erschien ihm ungewohnt.

Er wollte ihr eine Fahrkarte lösen, aber sie wehrte ab, weil sie selbst noch nicht wußte, wohin sie fahren wollte. Sie übergab einem Kofferträger ihre Handtasche.

„Fahren sie ruhig wieder nachhause, Sarida, und vergessen sie den Brief nicht abzugeben“, sagte sie.

„Sarida vergißt nicht“, versicherte dieser. Aber trotzdem er ein gutgeschulter Diener war, zögerte er noch eine Weile mit der Abfahrt. Er machte sich am Steuer zu schaffen und sah dann hinter seiner jungen Herrin her. Er sah, wie sie mit unsicheren, zögernden Schritten durch die Bahnhofshalle auf den Schalter aufschritt, dort eine Weile stehen blieb und dann eine Fahrkarte löste.

Unsicher, was er tun sollte, fuhr er endlich davon. Er war ein intelligenter Mensch; daß die plötzliche Reise seiner Herrin etwas Unheimliches hatte, fühlte er. Schon der müde Gang, das blaße Gesicht und die traurigen Augen seiner Herrin beunruhigten ihn. Nachdenklich fuhr er nachhause. Und als er seinen Wagen in die Garage lenkte, kam er endlich zu einem Entschluß.

Er mußte gleich an Mynheer telephonieren! Zu diesem Zwecke eilte er in die Villa hinüber. Er ließ sich am Telefon mit der Fabrik

verbinden und hat, man möge die Verbindung mit dem Chef herstellen.

Heinz Frank war wie von Sinnen davon-gelaufen, nachdem er seine Frau verlassen hatte. Ohne sich bewußt zu werden, was er tat, war er mit der Elektrischen wieder in die Fabrik zurück-gefahren. Dort saß er nun in seinem Privat-kontor und suchte sich zu fassen und zu beruhigen.

Eins war ihm klar: Sein Glück lag in Scher-ben. Felizitas eine Lügnerin — darüber kam er nicht hinweg! Seine Gedanken bohrten sich in dieses Wort hinein. Eine Lügnerin!

Er vermochte nichts zu denken, als dies furchtbare Wort. Gerade weil er eine so hohe Meinung von der vollkommenen Wahrhaftig-keit ihres Wesens gehabt hatte, gerade deshalb erschien es ihm so furchtbar, daß er sich in ihr getäuscht hatte.

So saß und starrte er mit finsternen Augen vor sich hin. Erst als man ihn mit Sarida am Telephon verband, schrak er aus seinem dumpfen Brüten auf und faßte nach dem Hörer.

„Hallo! Wer dort?“ fragte er mechanisch.

„Hier Sarida, Mynheer.“

Heinz richtete sich empor. Was wollte Sarida am Telephon von ihm?

„Was willst du, Sarida?“ fragte er.

„Sarida will Mynheer nur melden, daß junge gnädige Frau soeben abgereist ist. Gnä-dige Frau hat Sarida Brief gegeben für Myn-heer und hat ausgesprochen wie eine Kranke und ist müde und matt gelaufen, wie ganz alte Frau. Sarida soll Brief an Mynheer erst Mittag ab-geben, aber Sarida hat Angst um gnädige Frau. Soll Sarida Brief nicht lieber gleich zu Myn-heer bringen?“

Heinz war zusammengezuckt. Felizitas fort?

Das riß ihn aus seinem dumpfen Brüten. „Komm schnell mit dem Auto, bring den Brief, Sarida“, gebot er, seiner Stimme Festig-keit gebend. Und dann lief er voll Unruhe auf und ab, bis Sarida kam.

Dieser erschrak, als er das blasse Gesicht sei-nes Herrn sah. Es wurde ihm nun zur Gewiß-heit, daß die Abreise der gnädigen Frau etwas Schlimmes bedeutete.

Heinz ließ sich den Brief aushändigen und gebot Sarida, mit dem Auto zu warten, bis er käme.

Als er allein war, öffnete er den Brief und las. Und als er gelesen hatte, barg er das Ge-sicht in den Händen und stöhnte auf wie in tief-stem Schmerz. Daß Felizitas geflohen war in Scham und Not, verriet ihm der Brief. Und ihre schmerzlichen Worte, ihre bittere Selbst-anklage rüttelten an seinem Herzen. Sie ver-teidigte sich nicht, sie richtete sich selbst und ver-bannte sich aus seiner Nähe!

Der zornige Schmerz darüber, daß sie ihn belogen hatte, wich einer heißen Angst um ihr

Schicksal. Wohin war sie geflohen in ihrer Scham?

Er las den Brief nochmals durch. Und da blieben seine Augen an den Worten hängen: „Trotzdem ich Dich belogen habe, bin ich un-schuldig — ich konnte nicht anders, und es hat mich namenlos gequält.“

An diese Worte klammerte er sich plötzlich, wie ein Ertrinkender an einen Strohhalbm. „Ich bin unschuldig, beteuerte sie ihm, ohne Pathos, schlicht und klar, wie er ihr ganzes Wesen immer gekannt hatte. Sie versuchte sich nicht zu recht-fertigen, suchte ihn nicht milder zu stimmen, sondern verbarg sich nur schamerfüllt vor seinen Augen.

Warum hatte sie ihn belogen? Warum? Wenn sie doch unschuldig war? Und wohin war sie geflohen? War sie wirklich fort, wirklich ab-gereist, sie, die zarte, mimosenhafte Frau, allein in die Welt hinaus?

Er sprang plötzlich auf, riß Hut und Mantel vom Garderobenständer und stürmte davon. Unten fragte er Sarida:

„Hast Du gesehen, daß die gnädige Frau ab-gereist ist?“

„Nein, Mynheer, Sarida nur gesehen, daß gnädige Frau Fahrkarte gelöst und Gepäckträger Reisetasche gegeben hat.“

„Nach dem Bahnhof, schnell, Sarida!“

Dieser fuhr im schnellsten Tempo davon, als wisse er, daß es galt, eine Liebende einzuholen. Aber als sie den Bahnhof erreichten, war nichts mehr von Felizitas zu sehen.

Heinz erkundigte sich voll Unruhe, was für Flüge in der Zeit abgegangen waren. Es waren drei verschiedene Flüge nach entgegengesetzten Richtungen abgefahren.

Welchen dieser Flüge hatte sie benutzt?

Er trat an den Fahrkartenschalter und suchte, Felizitas beschreibend, von dem Beamten zu er-fahren, für welches Ziel sie eine Fahrkarte ge-löst hatte. Aber der Beamte sah ihn stumpf-sinnig an und zuckte die Achseln. Er hatte eine Menge Fahrkarten verkauft und die Reisenden dabei nicht so genau angesehen.

Sarida sah seinen Herrn mit bedrücktem Gesicht zurückkommen.

„Mynheer, Sarida sieht dort drüben Koffer-träger, der die Reisetasche der gnädigen Frau nachgetragen hat“, sagte er, auf den Kofferträger zeigend.

Heinz sah seinen treuen Sarida an, nickte ihm dankend zu und ging zu dem Kofferträger. Dieser konnte sich entsinnen, daß er die Reise-tasche der Dame, die mit demselben Auto an-gekommen war, nachgetragen hatte. Sie sei mit dem Zug, der nach Bremen fuhr, abgereist.

Nach Bremen? Heinz überlegte, was er tun sollte. Er erkundigte sich zunächst nach weiteren Flügen, die nach Bremen fuhren. Es ging nur am späten Abend noch einer.

So mußte er vorläufig nachhause zurück-fahren. Bedrückt und verzweifelt betrat er sein Haus. Fast wie Hohn erschien ihm der glück-verheißende Name über dem Portal.

Er wandte sich zu Sarida.

„Du schweigst über alles, Sarida. Meine Frau ist auf einige Zeit zu einer Freundin ge-reist.“

Sarida sah ihm besorgt in das blasse Gesicht.

„Sarida schweigt, Mynheer.“

Heinz begab sich nach den Zimmern seiner Frau. Nichts deutete hier auf ihre Flucht — nur die Tür eines Garderobenschrankes stand weit offen, und ein weißes Kleid quoll heraus, das achlos hineingehängt worden war. Er er-kannte das Kleid, Felizitas hatte es heute mor-gen getragen. Er preßte sein Antlitz in den weichen, zart duftenden Stoff und stöhnte auf.

Dann ging er in den Zimmern umher, öff-nete Schränke und Schubfächer, um festzustellen, was sie wohl mit sich genommen haben könnte. Einigermassen beruhigt stellte er fest, daß sie wenigstens Geld und Schmucksachen mitgenom-men hatte.

Aber dann kam die Verzweiflung mit dop-pelter Macht über ihn. Die leeren Zimmer schienen ihm wie eine Gruft, in der sein Glück eingespargt worden war. Er warf sich in einen Sessel und starrte mit brennenden Augen vor sich hin.

Sarida hatte inzwischen den Mercedeswagen in die Garage zurückgefahren. Als er wieder in sein Häuschen zurückgehen wollte, sah er Jutta Walrad vom Stadtwald herüberkommen. Jutta hatte einen Morgenspaziergang gemacht und wollte Felizitas guten Tag sagen.

Sarida ging ihr entgegen. „Vielleicht kann sie Mynheer helfen“, dachte er.

Jutta kam durch den Garten auf ihn zu.

„Guten Morgen, Sarida. Ist meine Schwä-gerin zuhause?“

Sarida zeigte heute nicht lachend seine Zähne.

„Nein, gnädige Frau nicht zuhause, nur Mynheer zuhause.“

Erstaunt sah ihn Jutta an.

„Mein Bruder ist nicht in der Fabrik?“

„Nein, Mynheer eben heimgekommen.“

„Wo finde ich ihn?“

„Sarida will gleich nachsehen, will gnädige Frau anmelden.“

„Nein, nein, das ist nicht nötig, Sarida, ich finde ihn schon allein.“

Und Jutta eilte ins Haus. Ein Diener mel-de te ihr, der gnädige Herr befände sich in den Zimmern der gnädigen Frau.

Sie klopfte an eine der Türen und trat ein, obwohl sie keinen Zutritt vernahm. Das Zim-mer war leer, aber im Nebenzimmer sah sie ihren Bruder bleich und verstört sitzen und vor sich hinstarren in dumpfem Brüten. Erschrocken

eilte sie an seine Seite und legte den Arm um ihn.

„Heinz, um Gotteswillen, wie siehst Du aus! Was ist Dir?“

Er zuckte zusammen und richtete sich straff empor.

„Nichts — nichts!“ sagte er abwehrend.

Besorgt sah sie ihn an.

„Heinz, Du siehst aus, als sei Dir ein großes Unglück widerfahren. Ich ängstige mich um Dich. Was verbirgst Du vor mir? Wo ist Fe-lizitas?“

Er sank wieder in sich zusammen. Wozu sollte er vor Jutta verbergen, was geschehen war? Sie mußte es ja doch erfahren.

„Felizitas? Sie ist fort — fort für im-mer!“ stieß er heiser hervor.

Jutta erschrak. Die Verzweiflung, die sich in seinen Zügen malte, erschütterte sie. Voll in-niger Teilnahme kniete sie neben ihm nieder und umfaßte ihn.

„Das kann doch nicht sein, Heinz! Mein Gott, was ist nur geschehen. Ich sah Euch doch gestern noch in voller, ungetrüübter Harmonie und Glückseligkeit. Und jetzt sagst Du so Un-geheuerliches? Lieber, lieber Bruder, ich bin seit Du heimgekehrt bist, mit all meinen Nöten immer vertrauensvoll zu Dir gekommen — sag mir doch, was Dich drückt. Vielleicht kann ich Dir auch einmal helfen.“

Er schüttelte den Kopf, nahm sich aber zu-sammen und zwang sich zur Ruhe.

„Mir kann niemand helfen! Mein Glück ist zerbrochen! Hier gibt es nur noch Scherben!“
(Fortsetzung folgt.)

Frühlingsbahnen.

Skizze von Wolfgang Kemter.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

Wie in einem Rausche vergingen ihm die Tage, und mit Ungeduld schaute er den Zeitpunkt herbei, an dem Selma sein Weib werden sollte. So sehr er, wenn er in Selmas Nähe weilte, im Banne ihrer Schönheit und seiner Leidenschaft war, so stellten sich doch bald, wenn er wieder außer dem Machbereich ihres Zaubers sich befand, peinigende Zweifel ein, ob das schöne Mädchen die rechte Frau für ihn sei, ob die Leidenschaft Dauer haben und dem ersten Liebesrausche nicht lähe Ernüchterung folgen würde?

Selma war für die große Welt geschaffen und nur dort, so schien ihm dann, könnte sie sich glücklich fühlen. Ob aber in dem stillen Waldviertel? Er konnte ja nicht ahnen, daß Selma gar nicht im Sinne hatte, sich dauernd in Achberg aufzuhalten, daß sie im Ver-trauen ihrer Macht über ihren Verlobten diesen gleich nach der Hochzeit bitten wollte, nach S. zu über-siedeln.

Franz Amelang aber war in den letzten einsamen sechs Monaten erst recht eine Beute dieser Zweifel und Fragen geworden. Jetzt, da er Selma nicht nahe war, da schwebte oft ein reizendes, in seiner natür-

den wichtigsten Organisatoren des Kampfs, General von Wittich und Oberst Bischof, die schließlich verfolgt werden, sich in voller Sicherheit im vorpommerschen Kreise Franzburg aufhalten. Wittich habe dort die Fäden einer über das ganze Reich ausgedehnten neuen gegenrevolutionären Bewegung in der Hand, während Bischof auf seinen Reisen durch das ganze Reich den Ausbau der Organisationen vollziehe. Es werde nicht nur im Kreise Franzburg und im Reichswehrbezirk Stralsund eine bewaffnete Macht für die Zwecke der Gegenrevolution geschaffen, es seien auch in Greifswald mehr als 500 Studenten bewaffnet, und die gesamten Kampforganisationen der Reichswehr ständen in allen engsten Beziehungen zu dieser Zentrale der Gegenrevolution. Die preussische Regierung habe von allen diesen Vorgängen seit mehr als acht Tagen eingehende Kenntnis.

Die zweideutige Haltung der Deutsch-Nationalen.

Berlin, 12. April. Während die deutschnationale Volkspartei sich neuerdings gegen den Kampfbund ausgesprochen hat, erklärte gestern Graf Westarp in einer Berliner Versammlung, er könne die Motive der Männer, die den Bund gemacht hätten, nicht verurteilen. Verschiedene Blätter bemerken dazu, daß die deutschnationale Volkspartei weit davon entfernt sei, eine klare und eindeutige Stellung einzunehmen.

Kommunistische Hoffnungen.

Berlin, 12. April. Gestern hielt die kommunistische Arbeiterpartei Deutschlands die sich kürzlich aus den radikalsten Elementen der kommunistischen Par-

tei Deutschlands gebildet hat, ihre erste Versammlung ab. Der Referent Altman bezeichnete die Regierung als Spekulationskonfession und bezichtigte die Gewerkschaften des offenen Verrats an der Sache des Proletariats. Nur die gewählten Betriebsorganisationen verkörpert die wahre Macht in Deutschland. Deutschland stände bereits am Anfang des Bürgerkrieges. Der in den nächsten Wochen zu erwartende Abfall der süddeutschen Staaten werde die Niederlage von Kapitalismus und Bourgeoisie noch beschleunigen. Dann könne das Räteystem eingeführt und die Rote Armee aufgestellt werden.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münz, für Redakteur: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Ämtliches

Nieder Herrmsdorf.

Verkauf von Büchsenmilch.

Dienstag den 13. April 1920, früh von 9-11 Uhr, wird für Personen mit den Anfangsbuchstaben A-K und Mittwoch den 14. April 1920, früh von 9-11 Uhr, wird für Personen mit den Anfangsbuchstaben L-Z im Lebensmittelamt wieder tendenzierte Büchsenmilch zum Preise von 3,75 Mk. je Büchse an Inhaber von Milchkarten 2. Klasse, die nachweisbar an 4 Tagen frische Milch nicht erhalten konnten, ausgegeben. Es kommen hier besonders Haushalte in Frage, in denen sich Kinder von 2-6 Jahren und Personen über 70 Jahre befinden. Milchkarten sind vorzulegen. Die Bewohner des Ortsteiles Hellhammer Grenze können die Büchsenmilch im Geschäft des Kaufmanns Hauschild in Empfang nehmen.

Nieder Herrmsdorf, d. 4. 20. Der Gemeindevorsteher.
VI. Armeekorps
Generalkommando
Breslau, den 27. Februar 1920.
Befehlshaber.
Mtl. Lo 3. Nr. 2180/20.

Anordnung.

Auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten über den Reichsausnahmestand vom 13. Januar 1920 wird für den Regierungsbezirk Breslau, den Regierungsbezirk Silesien, mit Ausnahme der Kreise Glogau, Freystadt, Grünberg und die nicht belegten Kreise des Regierungsbezirks Oppeln, Jägersburg, Grottau, Neisse, Neustadt, bestimmt:

- § 1. Aus dem Heeresdienst entlassenen Offizieren oder Militärbeamten ist das weitere Tragen der Uniform verboten, soweit ihnen nicht höheren Ortes die Genehmigung hierzu verliehen ist.
- § 2. Alle aus dem Heeresdienst entlassenen Mannschaften, Unteroffiziere, Offiziersstellvertreter müssen, wenn sie nach ihrer Entlassung ihre Uniform weiter tragen wollen, von dieser Uniform alle militärischen Abzeichen, wie Abstellklappen, Kreuze, Ätzen etc. entfernen.
- § 3. Das Tragen von einer militärischen Kopfbedeckung ist dem Entlassenen nur zur Zivilkleidung gestattet, zur Uniform ist das Tragen von militärischer Kopfbedeckung verboten.
- § 4. Zuwiderhandlungen gegen diese Verbote werden, sofern die bestehenden Gesetze keine höheren Strafen bestimmen, mit Gefängnis, Haft oder Geldstrafe bis zu 15.000 M. bestraft.
- § 5. Diese Anordnung tritt sofort in Kraft.
Der Militärbefehlshaber.
gez.: von Friedberg, Generalleutnant.

Weiter veröffentlicht.
Nieder Herrmsdorf, d. 4. 20. Der Gemeindevorsteher.

Sammlung für d. Abgebrannten des Jakob'schen Grundstücks in Bärengrund.

15,00 Mk. Erbs von dem Buntten Abende, 150,00 Mk. Arbeiter-Gesangverein Biederbrunn, 77,00 Mk. Bediensteten der Wagenwerkstatt Dittersbach, 56,00 Mk. Angehörige des Warenhauses von Kulmiz Dittersbach, 50,00 Mk. Allgemeiner Konsumverein Stg. Neu Salzbrunn, 42,00 Mk. Unterbeamten und Arbeiter Postamt Dittersbach, 30,00 Mk. Bachmann Gastwirt, 25,00 Mk. Arbeiter-Radsportverein Ortsgruppe Hellhammer, 23,70 Mk. Mädchenklasse 5 und 6 Niederschule, 20,00 Mk. I. Knabenklasse Niederschule, je 15,00 Mk. Sozialdem. Wahlverein Lammhausen, 15,00 Mk. Stenographen-Verein Stöckel, 10,00 Mk. Stenographen-Verein Stöckel, 10,00 Mk. Hausbesitzer Johann Nickel, Bäckermeister Eduard Lange, Schreibgehilfe Eduard Weißflog Ober Waldenburg, Schiedsmannvergleich, Gemeindevorsteher Urban Bärengrund, 8,00 Mk. Eisenreger Max Stein Weißstein, je 5,00 Mk. Lokomotivführer Gustav Höflich, Grünzeughändler Köhler, Bauer Bogt, Ungenannt, Lokomotivführer Gieseler, Fleischermeister Heibersbach, Steuerinspektor Jemmer, Käsehändler Gahn, Friseur Wende, Bäckermeister A. D. Hörsch Altwasser, Rangiermeister Wendrich, Postanwärter Tschirner, Bauer Geburtig, Werkstättenvorsteher Bergalt, Bauunternehmer Schmitt, Lehrer Burghardt Dittersbach, Reinhold Urban, Ernst Urban, Hermann Urban, Paul Urban, Erdmann Seppert, Pauline Biedermann, Alfred Biedermann, Gustav Schubert, Albert Hoffmann, Wilhelm Hoffmann, Kaufmann Hoffmann, Heinrich Kitzig, Ernst Haasler, Josef Köhner, Paul Köhler, Adolf Seppert, Paul Engmann, Friedrich Blum, Karl Kuhnert, Lehrer Jahn, Hermann Wiemer, Lehrer Gansel, sämtlich aus Bärengrund, je 4,00 Mk. Bäckermeister Krause, Eisenbahnelektriker Pogdawa, Berghauer Gustav Seier, Lehrer Thiel, je 3,00 Mk. Gustav Peuser, Paul Seiber, Albert Rother, Maria Winkler, August Bläsig, Heinrich Kellbel, Karl Herrmann, Gustav Fiebig, sämtlich aus Bärengrund, Hermann Kuppel, Postkassener Köhner, August Köppl, Berghauer English, Schaffner Wilhelm Reimann, Eisenbahnschreibgehilfe Erben, Ungenannt, je 2,00 Mk. Wilhelm Biedermann, Albert Luz, Petrus Paul, Wilhelm Hadel, Hermann Schreiber, Josef Pionder, Martha Mitsche, Paul Stein, Josef Pöhler, je 1,00 Mk. Franz Bistug, Karl Herbit, Richard Kummer, Eduard Fiebig, Wilhelm Hilde, Oswald Reis, Adolf Rathmann, Franz Kreutzer, Karl Richter, Gustav Geritzsche, Wilhelm Adelt, Paul Scholz, Ernst Hornig, Hermann Volkmer, August Gahn, Hermann Langer, Karl Pöster, Ernst Sobe, Robert Schubert, je 0,50 Mk. Maria Berthold, Rosalie Schari. Zusammen 5391,00 Mk. 15 Pf. Weitere Gaben werden in der Amtsverwaltung Zimmer Nr. 5 gern entgegen genommen. Allen Gebern herzlichen Dank.

Marine - Kupfer - Kabel Typ. KBD mit vorliegender Ausnahmegenehmigung.

Friedensware, Gummi, Baumwollband, Bleimantel, Panzerung.	ca. 17 km	3x15 qmm	zu Mk.	15,50 per Meter,
" 48 "	"	5x15 "	"	17 "
" 28 "	"	7x15 "	"	24 "
" 20 "	"	8x15 "	"	27 "
" 2 "	"	2x10 "	"	27 "
" 18 "	"	1x120 "	"	108 "
" 28 "	"	1x150 "	"	116 "
" 5 "	"	1x185 "	"	138 "

besonders für Bergwerke und Schiffsanlagen, auch als Erdkabel für Motoranschlüsse verwendbar. Die Preise verstehen sich per Meter exkl. Trommeln ab Lager Hamburg (Teilquantum in Berlin) netto Kasse ab Berlin-Hamburg. Es handelt sich um neue Ware, welche nach den verschärften Marinebedingungen übernommen ist und bis 120 qmm mit 3000 Volt, von 120 qmm aufwärts mit 4000 Volt geprüft ist.

Außerdem Kupferleitungen:

15 km	KGO	1,5 qmm	zu Mk.	2,90 per Meter,
3 "	"	4 "	"	5,50 "
2 "	KIO	10 "	"	10,50 "
4 "	"	25 "	"	5,80 "
3 "	"	1 "	"	1,95 "
3 "	Kupfer Freileitung schwarz	16 qmm	zu Mk.	24,50 p. Mtr.,
3 "	"	10 "	"	9,20 "
200 kg	blank, massiv	"	25 "	53,- per kg.

Aluminiumleitungen und Aluminiumseile:

30	"	"	2,5	"	"	2,45	"	"
200	m	"	35	"	"	18,—	"	"
98	m	"	50	"	"	22,—	"	"
7 km	KGA	"	70	"	"	23,50	"	"
1800 kg	Aluminiumseil	50 qmm	"	"	"	per kg Mk. 72,—		
800	"	"	25	"	"	"		
90 km	Aluminium-Erdkabel	10	"	zu Mk.	14,50	per Meter		

Zinkrohrdraht:

4400 m	1x4 qmm	zu Mk.	2,20 per Meter,
2300 "	1x6 "	"	2,50 "
350 "	2x2,5 "	"	4,80 "
110 "	2x1 "	"	2,80 "
50 "	3x2,5 "	"	3,30 "
20 "	1x1,5 "	"	1,45 "

KGZB-Leitungen:

5 km	2,5 qmm	zu Mk.	0,98 per Meter.
4 "	4 "	"	1,15 "
1 "	10 "	"	2,- "

Garnschal-Leitung:

120 km	2x1,5 qmm	legiertes Metall	per Meter Mk. 1,40.
--------	-----------	------------------	---------------------

Allgemeine Industrie - Versorgung, Pietza & Schneider, Berlin, Potsdamer Straße Nr. 56.

Offene Stellen

Selbständiges Dienstmädchen für kleinen kinderlosen Haushalt zum sofortigen Eintritt gesucht. Handowsky, Ring 4.
Bedienung für bald gesucht. Sonnenplatz 6, I. L.

eine Erzieherin m. höherer Schulbildung. Näheres durch Frau Else Cohn, Friedländer Straße 31.
Frau Johanna Koplowitz, Königshütte D. Schl., Poststraße 3.

1 Kinder-Sportwagen und 1 Paar Segeltuch-Bamaschen umständehalber billig zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsst. d. Ztg.

Zu verkaufen: Ein Covercoat-Kostüm, Gr. 44, zum Umarbeiten geeignet. Hotel zur Sonne.

2 photographische Apparate, 9 mal 12, noch wie neu, mit sämtlichem Zubehör, sofort zu verkaufen bei Paul Schramm, Scheuerstraße Nr. 4a.

2 helle Erlen-Kommoden, 1 Speiseschrank, 1 Posten Stühle stehen zum Verkauf. Altwasser, Breslauer Straße 58.

Wer tauscht eine Wohnung (Stube und Küche) in Waldenburg gegen eine solche in Waldenburg Neustadt? Gef. Angebote unter G. R. 20 an die Geschäftsstelle dieser Ztg. erbeten.

Kaufgesuche

Ich übernehme: Abbruch u. Verwertung alt. Maschinen, Kesselanlagen, Rohrleitungen

aus Industrie und Landwirtschaft und zahle

für jeden Pfosten Alteisen u. Metalle

höchste Tagespreise. Angebote erbeten an **Arnold Podeschwa** Deutsch Ziffa. Fernsprecher Nr. 90.

Mittelgroße, starke Kisten und **Holzwohle** kaufen. **Deutsche Zink-Fabrik** Friedrich & Comp., Waldenburg i. Schl.

Wir suchen einige Kuxe blühender Friedenshoffnung- und Suchgrube

zu guten Preisen zu kaufen und bitten Besitzer, sich mit uns in Verbindung zu setzen. **Nussbaum & Rothschild**, Bankgeschäft, Magdeburg.

Flaschen aller Art kauft **Paul Opitz Nachf.**, Friedländer Str. 33.

20000 Mark auf sichere Hypothek (möglichst Bauschiff) 1. Juli zu vergeben. Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

11000 Mark auf sichere Hypothek bald zu vergeben. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

36000 Mark oder zweimal 18000 Mark zur ersten Stelle auf Hausgrundstück 1. Juli zu beziehen gesucht. Off. unter B. Z. an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten. **Tausche gut möbl. Zimmer** (Schreibtisch u. Klavier) gegen eben solches, wenn auch ohne Klavier, möglichst Ring oder Nähe. Zuschriften unter W. W. 100 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Geschäfts-Uebnahme.

Hiermit dem geehrten Publikum von Nieder Hermsdorf und Umgegend zur gefl. Kenntnis, daß ich das seit 25 Jahren von meinem Vater geführte **Spirituosen-, Wein- und Zigarren-Geschäft** in seiner erweiterten Form als **Drogen-Handlung** übernommen habe und in Firmierung

Drogerie zur Vorwärtshütte

weiterführe.

Es wird mein eifriges Bemühen sein, den Ansprüchen der geschätzten Kundschaft durch stete Ergänzung gerecht zu werden, und bitte, streng reelle, fachmännische Bedienung zusichernd, um gefällige Unterstützung des Unternehmens.

Hermsdorf, April 1920.

Hochachtungsvoll

Hugo Beitsch.



Ein großer Posten blutfrischer

Cabliou und Schellfisch

ist eingetroffen
u. verkaufe das Pfund ohne Kopf mit 3,50 M.

Täglich frisch
geräucherte Fischkoteletts,
fast blaues Fleisch, Pfund 5,— M.

Große, fette Makrelebücklinge,
Pfund 6,— M.,

sowie sämtliche marinierte Fische
zu billigsten Preisen
empfiehlt

Paul Stanjeck,
größte Fisch-Handlung am Platz,
Schenerstraße 15, und
Walter Stanjeck,
Ring Nr. 1.

Untergang des Abendlandes.

Band I mit Zuschlag 38 M. 40 Pf.

Preussentum und Sozialismus

mit Teuerungszuschlag 6 M.

Zwei bedeutende Werke Oswald Spenglers,
die jeden Gebildeten fesseln.

Vorrätig in E. Meltzer's Buchhdlg., Waldenburg.

A. Geyer's Tanzschule,
Telephon 1089, Waldenburg, Gartenstraße 3a.

Der neue Privat-Zirkel

beginnt am Donnerstag den 15. d. Mts., abends 1/8 Uhr,
im Fremdenhof „Schwarzes Roß“, Waldenburg.
Weitere wertvolle Anmeldungen werden an diesem Abend
im Unterrichtsstof, sowie vorher in meiner Wohnung ent-
gegengenommen.

Musik - Unterricht,
Violine, Klavier, erteilt gegen
mäß. Honorar **C. Schwenzer,**
Kuenstr. 23 d, part., neb. Gymn.

Damenhüte
z. Umpressen
auf **moderne**
Formen werden
entgegengenommen.

Meta Vogt, Hohstr. 2.

Kusten, Keiserkeit, Verschleimung!

Teile allen Leidenden gern
gegen Einfindung des Portos
mit, wie ich von meinem Leiden
befreit wurde. Postbote Telle-
mann, Arenshausen (Eichsfeld).

Privat-Kindergarten,
Sandstraße, kath. Mädchenschule.
Wiederbeginn **Mittwoch den**
14. April c. Neuanmeldungen
möglichst den 14.
April zwischen 1/2 10 und 1/2 1 u.
Die Leiterin.

Ap.-L.

Apollo-Lichtspiele Ober Waldenburg.

Heute letzter Tag:

Seine gelehrte Frau.

Sensationsdrama in fünf
Akten mit Esther Carena.

Ab Dienstag!

Der große Schlager:

Die Teufelskirche

in einem Vorspiel und
vier Akten mit
Hans Mierendorff
in der Hauptrolle.

Dazu der lustige Teil:

„Die Seele des Bettes“
mit **Albert Paulig.**

Stadttheater

in Waldenburg.
Dienstag den 13. April 1920:
Erstaufführung!
Unter Mitwirkung der gesamten
Bergkapelle.

Der neueste Operetten-Schlager!

Die Csikosbaroneß.

Operette in 3 Akten.
Musik von **Georg Jarro.**

Von neuen großen Zufuhren
empfehle ich:

la. Nordsee - Cabliou,

feinsten

Seelachs u. Schellfisch

zu billigsten Tagespreisen!

Friedrich Kammel,

Freiburgerstr. 6, Waldenburg, Felsenhaus,
Abteilung: **Fische.**

Bilanz

Aktiva. am 31. Dezember 1919. Passiva.

An Kassa-Konto	675/78	Per Affervaten-Konto	825/89
Grundstück-Konto	138188/95	Geschäftsguthaben-Konto	25184/84
Bank-Konto	15700/59	Spareinlagen-Konto	37985/85
Vortrag	888/71	Hypotheken-Konto	88000/00
		Reserve- u. Hilfs- referendons	2397/89
		Reingewinn	1110/58
			155458/98

Mitgliederbewegung:

Am 1. Januar 1919 waren . . . 69 Mitglieder mit 97 Anteilen,
eingetreten im Laufe des Jahres . . . 14 . . . 14 . . .
Mitglied am 31. Dezember 1919 . . . 75 Mitglieder mit 111 Anteilen.
Mit Ablauf des Jahres schieden aus
durch Tod 3 5 . . .
durch Aufkündigung 4 5 . . .
69 Mitglieder mit 101 Anteilen.
20 . . .

Weiter gezeichnete Anteile 20 . . .
Mitglied am 1. Januar 1920 . . . 69 Mitglieder mit 121 Anteilen.
Im Laufe des Jahres hat sich das Geschäftsguthaben der
Mitglieder um 6048,75 Mark vermehrt.
Die Gastsumme der Mitgl. betrug am 1. Jan. 1919 19400 M.,
am 1. Januar 1920 . . . 24200 M.,
mithin hat sich die Gastsumme der Mitglieder um 4800 M. erhöht.

Sirich-Dunder'scher Spar- und Bauverein
des Kreises Waldenburg i. Schl. (E. G. m. b. H.)

Der Vorstand.

Steinbrich. Orlich. Jäger.

Ein Exemplar des aml. zugel.

Branchen- und Telefon-Adreßbuches

für den O. B. D. Breslau kann jeder Telephontheilnehmer
im hiesigen Industriegebiet in Empfang nehmen.

Für Auswärtige gegen Zahlung von M. 2.— auf
Postcheckkonto Breslau Nr. 27456.

Leiter der Geschäftsstelle Neuheiten-Industrie
Waldenburg, Gottesberger Straße 8. Telephon 766.

Wachsmann's Tanzinstitut,

Waldenburg, Ring 23, I. Etg.

Der nächste Kursus für

Tanz- und Anstandslehre

beginnt Dienstag den 13. April, abends 8 Uhr, im Saale
der „Stadtbrauerei“.

Gelehrt werden sämtliche Tänze (moderne).

Anmeldungen nehme ich nur in meiner Wohnung
entgegen.

M. Wachsmann,
Lehrerin der Tanzkunst.

Dienstag bis Donnerstag!

Orient-Theater.

Dienstag bis Donnerstag!

Auf vielseitigen Wunsch der Operettenfilm mit Gesang:

Hannemann, ach Hannemann, fang' bloß nisch mit die Mädels an.

Hierzu eine Beilage und das Unterhaltungs-Beiblatt „Gebirgsblüten“.